

# SCHIFFERVOLKSKUNST IM STROMREVIER ZWISCHEN ODER UND ELBE

VON WOLFGANG RUDOLPH

## Teil 2: Amtsladen und Bartücher, Umtragemodelle und Stifterbänder

Wenngleich es auch an konkreten archivalischen Nachweisen dafür mangelt, darf man doch davon ausgehen, daß die Flußschiffer im »Wendischen Quartier« des Hansestädtebundes (in groben Umrissen also im Gebiet der nordostdeutschen Landschaften zwischen dem unteren Elbestrom und der unteren Oder) an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit in zunftähnlichen Schiffergilden organisiert waren – ähnlich wie in den Hansestädten des niederländischen Rheinmündungsgebietes, wo solche Verhältnisse bereits seit Beginn des 14. Jahrhunderts aktenkundig sind. Mithin dürften derlei Schiffergemeinschaften auch die Träger des ständischen Schifferfestbrauchtums gewesen sein, wie es in gleicher Weise bei den berufsverwandten Fischerzünften der Fall war. Dafür spricht die dingliche Hinterlassenschaft unserer Schiffergilden und -innungen. Bedingt durch die Funktion derartiger Objekte: der Repräsentation des Standesprestiges zu dienen, sind sie bis ins späte 19. Jahrhundert hinein mit künstlerischem Dekor versehen sowie durch Inschriften eindeutig gekennzeichnet und häufig auch klar datiert gewesen. Dergleichen »Utensilien« – wie 1901 die offizielle Bezeichnung von Seiten der Schifferinnung zu Zehdenick an der Havel lautete – werden Gegenstand der vorliegenden Darstellung sein – jedoch mit Ausnahme der Fahnen von Innungen und Vereinen, die im abschließenden (dritten) Beitrag beschrieben werden sollen.

In jeder bedeutenderen Binnenhafenstadt unseres Stromreviers gab es früher eine »Innungskneipe«, in der man den Gilden und Ämtern eine Stube vermietete, wo diese ihre regelmäßigen »Quartal«zusammenkünfte abhalten konnten. Wie bei den Handwerkerzünften üblich, wies auch bei den Schiffern ein Stubenzeichen auf diese Verwendung hin. Das *Herbergsschild im Kleinen* – wie Reinhard Peesch die Zunftstubenzeichen kennzeichnete – ist meist auf einen Standfuß gesetzt, so daß es auf den Tisch oder auf einen Schrank gestellt werden kann. Den besonderen Status erhält das Schild aber erst durch das Gehäuse, in dem es aufgehängt ist.<sup>1</sup> Das einzige Stubenzeichen einer Schiffervereinigung im Stromrevier zwischen der Elbe (unterhalb Tangermünde) und der Oder blieb im Museum von Perleberg erhalten. Diese Stadt, einst das bedeutende Handelszentrum der märkischen Prignitz, besaß noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts innerhalb ihrer Mauern einen Hafen, bis zu welchem der Elbnebenfluß Stepenitz vormals schiffbar war. Das Stubenzeichen stellt sich als ein aus Nußbaumholz gezimmerter hochrechteckiger Glaskasten dar, der die Gestalt einer Laterne von 50 cm Höhe besitzt. An der Spitze des pyramidenstumpfen Laternendaches ist ein Ring eingeschraubt, an dem man das Stubenzeichen aufhängen konnte. Im Bodenteil gibt es eine flache Schublade zur Aufnahme von Urkunden und Siegelpetschaften. In dem verglasten Körper der »Laterne« hängt das eigentliche Zunftemblem: ein zierlicher schmiedeeiserner Stockanker,

mit der (auf den Ankerstock gemalten) Inschrift: *PERLBERG / VIVAT 1857* sowie zwei Monogrammen der Namen von Innungsalderleuten (»Schifferältesten«). Das Stubenzeichen stammt aus der Schiffergesellenstube in der früher stadtbekanntem Wendig'schen Herberge zu Perleberg (Abb. 1).

*Im Amtshaus findet die Zunftemblematik dort Anwendung, wo Prestige und zünftige Ehrbarkeit des Amtes zum Ausdruck gebracht werden sollen. An erster Stelle ist hier die Amtslade zu nennen. Sie erfüllte zwar auch den profanen Zweck, die festgeschriebenen Statuten (die »Rolle«) der Gemeinschaft sowie deren Siegel, Bargeld und Zinn- oder Silbergerät aufzubewahren, doch fällt ihr im internen Ritual von Amtshandlungen eine besondere Rolle zu. Wird nämlich ein neuer Altermann oder ein Schaffer oder ein Jungmeister in das Amt eingeführt oder wird ein Lehrling freigesprochen, so geschieht dies bei »offener Lade«. Das heißt, der Ladendeckel wird geöffnet und bleibt geöffnet, so lange das Ritual mit Spruch und Umtrunk dauert. Dieser Bedeutung eines Rechts- und Hoheitssymbols entsprechend sind die Innenseiten des Deckels mit der Zunftemblematik geschmückt oder in Zierschrift mit dem Namen des Amtes versehen oder anderweitig verziert.<sup>2</sup> In unserem Gebiet besitzen wir zu diesem Ritus eine Protokollbuchnotiz älteren Datums: *Verhandelt Pritzerbe den 17. Decbr. 1824. Es erscheint vor öffentlicher Lade der Schiffergilde: der Michael Speck und bat, ihn als Schiffer bei der hiesigen Gilde mit aufzunehmen, er machte sich verbindlich, jetzt bestehenden und noch zu bestimmenden Gesetzen der Gilde zu unterwerfen und sich danach zu achten.<sup>3</sup>**

Von der Prestigefunktion auch der alten Schifferamtsschlösser legen alle vier auf uns überkommenen Exemplare im Oder/Elbe-Revier beredtes Zeugnis ab – jedes Stück auf seine Weise. Am besten erhalten ist die Dömitzter *Schiffer-Amtslade gestiftet 1853* (Abb. 2). Als sehr interessant erweist sich der gemalte Dekor ihrer 55 cm breiten Frontseite. Rechts und links vom kunstvoll geschmiedeten Schloßbeschlag sieht man zwei »klare« (also ohne hinzugefügtes Tauwerk oder Kette dargestellte) Anker. Stattdessen wurden Ankerschaft und Flunken von grünen, pfeilkrautartigen Wasserpflanzen umrankt; die symbolische Bedeutung dieses Zierrats konnte noch nicht erhellt werden (Abb. 3). Etwas älter als diese mecklenburgische Elbschifferlade ist das eichene »Utensil« der Spreeschiffer von Beeskow. In zwei, von Profilleisten umrahmten Feldern der 92 cm breiten, von gedrechselten Ecksäulen begrenzten Frontseite findet sich die aus Blech geschnittene Datierung: *18 39*. Ebenfalls leistungsgeraht wurden die Blechschnitt-Embleme auf der Außenseite des Ladendeckels: im rechten Feld zwei gekreuzte Stakruder samt dem Buchstaben B, links ein klarer Anker, flankiert von den Initialen S und L (ergibt zusammen: Schiffer Lade Beeskow). Ein fast gleichaltes Exemplar stellt die 55 cm breite Amtslade der mecklenburgischen Havelschiffer von Fürstenberg dar: Ihr Schloßkasten trägt auf der Innendeckelseite die Datierung 1840. Ins Auge fallen bei diesem Stück die sehr kunstvoll ausgeführten Schmiedearbeiten: zum einen die messingne Halterung der beiden Tragegriffe, die ein vierköpfig-gegenständiges Tierornament darstellen (Abb. 4), zum anderen der eiserne Schloßbeschlag auf der Außenseite des Deckels: ein monetäres Säulentempelchen zeigend, das an das Signet der Deutschen Bundesbank erinnert. Schlichter gehalten bietet sich das jüngste Exemplar der ostdeutschen Schifferamtsschlösser dar. Den Schmuck dieses Zunftröbels bilden die schmiedeeisernen seitlichen Tragegriffe, der Schloßbeschlag und die Profilleistenumrahmungen der 58 cm breiten Frontseite sowie die auf den Innendeckel gemalte Beschriftung: *Beetz den 24. Januar 1879* (im Museum von Oranienburg).

Wie bei den Handwerkerzünften gehörte auch bei den Schiffergilden in älterer Zeit ein Schafferholz zu den Amtsinsignien, mit dem der Schaffer, ein gewählter Obmann der Innung, für Ordnung sorgte, indem er mit dem Stab gegen die Tischkante klopfte, wenn jemand gegen das Rede- oder Trinkzeremoniell verstieß. Erhalten blieb in unserer Flußlandschaft lediglich das (56 cm lange) Schafferholz der Fürstenberger Havelschiffer: in zepterförmiger Gestalt gedrechselt und braun, rot und blau bemalt. Heute sind unterhalb seiner Krone seidene Stif-



Abb. 1 *Stubenzeichen der Schiffergesellen zu Perleberg (1857). Heimatmuseum Perleberg.*



Abb. 2 *Lade des Schifferamtes zu Dömitz (1853). Heimatmuseum Dömitz.*



Abb. 3 Anker mit Kranz aus Wasserpflanzen. Dekordetail der Dömitzer Schifferamtslade.

terbänder angebracht, deren ältestes von 1797 datiert ist. Diese Bänder könnten jedoch eine jüngere, etwas museal anmutende Zutat sein und ursprünglich das Umtragemodell der Gilde geschmückt haben. Interessant ist, daß in neuerer Zeit bei einigen Schiffervereinen diese Schafferhölzer durch sogenannte »Vorsitzer-Rudel« abgelöst wurden. Bei diesen Würdezeichen handelt es sich um modellhafte Nachbildungen der früher zur Fortbewegung von Kähnen benutzten, etwa 3 bis 4,5 m langen Stakruder mit eisernem Zinkenbeschlag. Das Exemplar des Vorsitzenden des (Elb-)Schiffervereins von Sandfurth südlich Tangermünde ist 120 cm lang, aus Eichenholz, mit einem gedrechselten Knauf von 7 cm Durchmesser und mit einem Blechbeschlag von 8 cm Breite zwischen den Zinken. Ähnliche Modellrudel haben wir bereits früher als Reservistenouvenirs kennengelernt (Deutsches Schifffahrtsarchiv 1990, S. 278). Die Frage, ob das Vereinsutensil oder das Reservistenzeichen das ältere, ursprünglichere ist, muß einstweilen noch offen bleiben. Im sächsischen Oberelbbrevier hat man übrigens auch Modelle von Bootshaken als Vereins-Würdezeichen verwendet.

Auch ein Bartuch aus dickem schwarzen Wollstoff – mit oder ohne schwarze Quastenborte, aber ziemlich einheitlich von 3,20 m Länge – gehörte zu den ebenfalls zeichenhaft gebrauchten Gegenständen der Schifferämter wie der Handwerkerzünfte. Bei der Bestattung

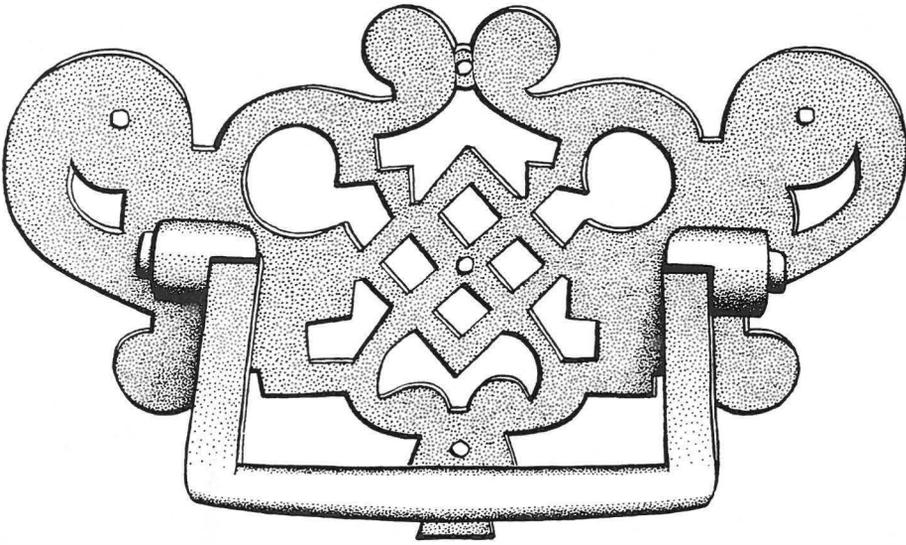


Abb. 4 Tragegriffbeschlag der Fürstenberger Schifferamtstlade (1840). Heimatstube Fürstenberg (Havel).

verstorbenen Schiffer wurde deren Sarg damit eingedeckt. Zum Schmuck von Kindersärgen gab es besondere, kleinere Barttücher. Das älteste der in unserem Revier vorhandenen Stücke – aus Deutsch Usch an der Netze stammend – zeigt außer der eingestickten Jahreszahl 1829 keinerlei Dekor. Anders die beiden jüngeren Tücher: das zweite aus Usch, datiert 1894, weist in Silberstickerei einen unklaren Anker auf, den zwei Bündel lanzettblättrigen Schilfgrases einfassen, die mit flatternden Bändern miteinander verknüpft sind (Abb. 5). Das Tuch des (Havel-)Schiffvereins zu Zootzen bei Fürstenberg zeigt in Goldstickerei ein anderes Emblem: zwei gekreuzte klare Anker in einem Kranz aus zwei Lorbeerzweigen. Im Leichenzug

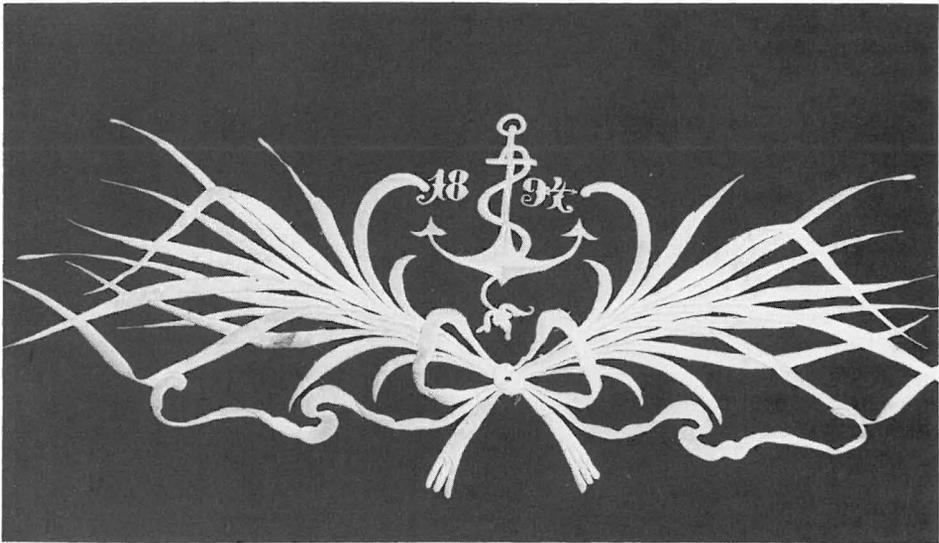


Abb. 5 Dekor des Barttuches aus Deutsch Usch (1894). Schiffverein Zehdenick.

wurden die mitgetragenen Fahnen der Schifferinnung bzw. der -vereine mit Trauerflor und mit angehängten Trauerschärpen aus Seidenrips dekoriert. Letztere waren meist schwarz-weiß-schwarz längsgestreift; im weißen Mittelfeld findet sich die kennzeichnende Inschrift, z.B. *Schiffer Sterbe Kassen Gesellschaft Usch gegründet 1861*.

Hier dürfte wohl der geeignete Platz sein, um in einem Exkurs kurz auf eine Erscheinung einzugehen, die zwar viel mit Schiffervolkskunst, weniger jedoch mit dem Gemeinschaftsbrauchtum der berufsständischen Vereinigungen zu tun hat. Gedacht wird der neuzeitlichen individuellen Gestaltung von Schiffergrabsteinen in unserem Stromrevier. Auf diesen Steinen tritt – neben den bereits bekannten Darstellungen von Ankern und Stakrudern – erstmals der Kahn als Wahrzeichen auf, jedoch erst in jüngerer Zeit, beginnend bei Schiffern, die 1940 bzw. 1951 verstarben. Von woher diese Neuerung eingeführt worden ist, und ob sie in einer Verbindung zu der bereits im 19. Jahrhundert abgebrochenen Tradition der Schiffsdarstellungen auf den Grabstelen von Seeschiffern des Küstengebietes der Ostsee und Nordsee steht, läßt sich vorerst nicht beantworten. Um ein flächendeckendes Standesbrauchtum handelt es sich gegenwärtig keinesfalls: Diese Kennzeichnung der Schiffergräber durch Berufsembleme kommt in unserer Flußlandschaft offenbar nur punktuell vor. Bildbelege liegen aus Garwitz an der Elde bei Parchim, aus Pritzerbe und Lehnin bei Brandenburg sowie aus Marienwerder und Zerpenschleuse im Finowtal vor (Abb. 6). In Zerpenschleuse stammen die Kahndarstel-



Abb. 6 *Schiffergrabstein auf dem Friedhof Zerpenschleuse (1969).*

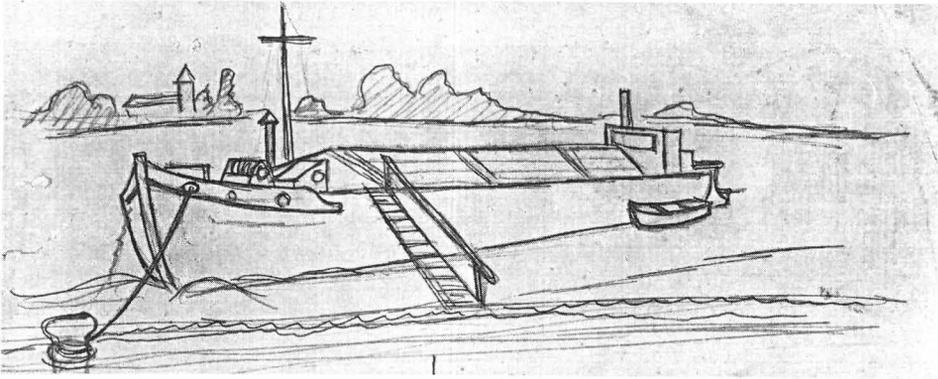


Abb. 7 Entwurfszeichnung für Grabsteindekor von Kahnschiffern. Steinmetz Erich Kühne, Zerpenschleuse.

lungen auf den Schiffergrabsteinen von der Hand des dort ortsansässigen Steinmetz Erich Kühne (1918–1985), der sie nach gelieferten Bildvorlagen – meist Fotos aus Familienbesitz – angefertigt hat (Abb. 7). Von anderer Hand gestaltet sind Schiffergrabsteine mit Bildern von unklaren Ankern und von Steuerrädern sowie von dreiflügeligen Schiffsschrauben auf dem Friedhof von Marienwerder (Abb. 8). Die Lehniner Schiffsdarstellungen fallen durch ihre wenig realistische Wiedergabe aus dem Rahmen. Dort in der Brandenburger Umgebung haben wir es wohl mit einem zweiten Produktionskreis der Bildfertigung auf Schiffergrabsteinen zu tun.

Das modellhaft gestaltete Schiffsfahrzeug – der Flußkahn vom jeweils aktuellen Typ – war verständlicherweise schon in früherer Zeit das erstrangige, im Brauchtum der Schiffergilden zeichenhaft verwendete Sachgut. Zwar sind die ältesten Umtragemodelle der Schiffervereinigungen im Stromrevier zwischen Oder und Elbe nicht datiert, doch beweisen die mit Jahreszahlen bestickten Stiftungsbänder, die mit der Präsentation dieser Modellgattung untrennbar verbunden sind, daß solche Fahrzeugdarstellungen zumindest schon in den beiden letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts hier in Gebrauch gewesen sein müssen. Derartige Fahrzeugmodelle wurden damals keineswegs maßstäblich, sondern nach Maßgabe des optischen Effekts für die Standesrepräsentation der Gemeinschaft gebaut, in der Regel mit überdimensionierten Typmerkmalen an Bug und Heck, auch mit überdimensionierter Bemastung, Take-

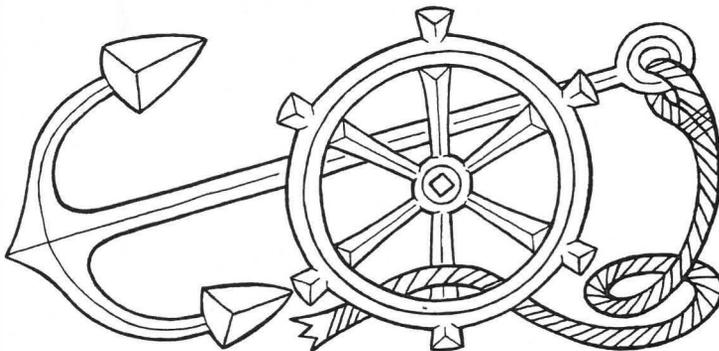


Abb. 8 Dekorembem des Grabsteins für das Schiffer-Ehepaar Albert und Olga Partenheimer in Marienwerder.

lung und Flaggführung. Typmerkmale waren die »Kaffen« (aus dreikantig zulaufenden Planke­stücken angesetzte Aufbug-Spitzen) bzw. die massiven Steven, worin sich die älteren Kaffenkähne von den in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkommenden Stevenkähnen unterscheiden, ferner die Anzahl der Masten: einer bei den »Oberländern«, drei bei den »Pommernkähnen« vom Oderhaff, schließlich die beiden Arten des Steuerruders: das mit kurzem Steuernagel am Kaffenkopf befestigte »Hackebeil«, oder das mit langem Nagel am hinteren Steven gefahrene »faste Stüer«. Typmerkmale waren auch die beiden Formen der hinteren Kahnkajüte: bei den ältesten Gefäßen gab es nur eine »lose Bude«, und nach 1850 dann einen mit dem Kahnrumpf fest verzimmerten Wohnraum. Mithin trifft man auf Umtragemodelle von Kaffenkähnen und von Stevenkähnen, jeweils entweder mit dem 1-Mast- oder dem 3-Mast-Sprietrigg (Abb. 9–11), aber auch auf einige Modelle von Binnenfahrzeugen der neueren Zeit: auf Finow- und Plauermaßkähne aus Eisenblech sowie auf Motorfahrzeuge vom Typus der dreißiger Jahre.

Von der Regel, daß die Vereinigungen der Schiffer nur Modelle des jeweils aktuellen Typs ihrer gebräuchlichen Arbeitsfahrzeuge als Zunftzeichen beim Schifferfest zur Schau trugen, hat es in unserem Stromrevier offenbar nur eine Ausnahme gegeben: nämlich das Gebiet des Oder-Spree-Kanals. Dort konnten an den drei Plätzen Neu Zittau, Ketschendorf (heute Fürstenwalde-Süd) und Müllrose Nachbildungen von Seeschiffen als (zusätzliche?) Umtragemodelle festgestellt werden (Abb. 12). Dabei handelte es sich um vollgetakelte dreimastige Fregatten, die merkwürdige Namen tragen: »Veronika«, »Victoria« (seit 1858, früher »Renow«) in Müllrose, »Ryhnow« in Neu Zittau. Ob »Renow« und »Ryhnow« volkshafte Ver-



Abb. 9 Umtragemodell (Kaffenkahn) von Lehnin (um 1820). Museum Brandenburg.



Abb. 10 Umtragemodell (Stevenkahn) von Müllrose. Heimatmuseum Müllrose.

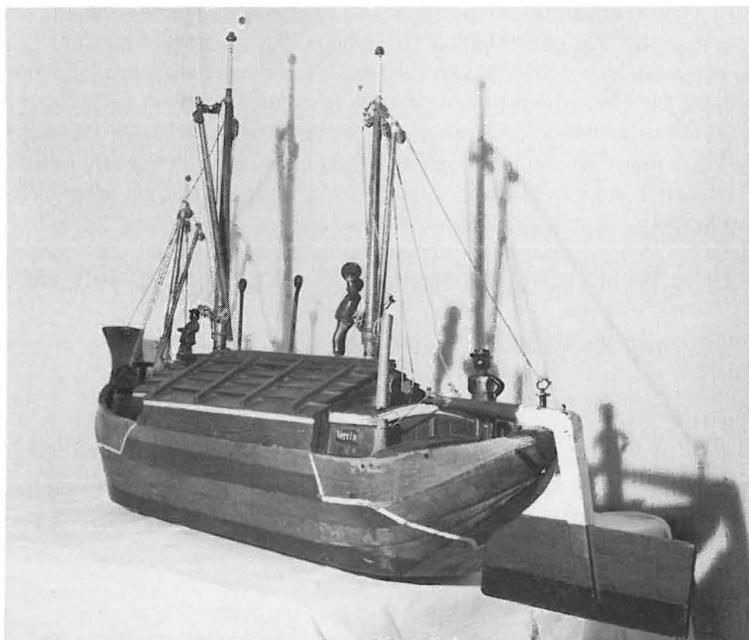


Abb. 11 Umtragemodell (Pommernkahn vom Kaffentypus) von Eggesin (1880). Privatbesitz.



Abb. 12 Foto vom Schifferfest in Ketschendorf (jetzt: Fürstenwalde-Süd) mit Umtragemodell eines Rahseglers (21.1.1898). Heimatmuseum Fürstenwalde (Spree).

stümmelungen von RENOWN sein könnten? Diese 1857 in England erbaute, 1870 von Preußen angekaufte Dampffregatte war von 1884 bis 1889 Wohnschiff, nachdem sie zuvor als Artillerieschulschiff der Ausbildung vieler Matrosen der Kaiserlichen Marine gedient hatte. Eine andere Möglichkeit der Vorbildwirkung für die Modellbauer könnte in jener Gegend von der preußischen Königsjacht ROYAL LOUISE (II) ausgegangen sein – einem Geschenk des britischen Hofes an den Preußenkönig aus dem Jahre 1830. Heimathafen der kleinen Fregattjacht war die Matrosenstation in Glienicke bei Potsdam bzw. die Pfaueninsel zwischen Glienicke und Wannsee. Die knapp 14 m lange Jacht war schleusengängig und dürfte in den dreißiger bis siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts oft auf Spree und Havel gesegelt worden sein und dabei vielleicht auch den Friedrich-Wilhelm-Kanal zwischen Oder und Spree befahren haben.<sup>4</sup>

Für unseren Beitrag konnten wir insgesamt 61 Umtragemodelle untersuchen, die zu folgenden Orten gehörten:

Alt Ruppín	Grambin	Liepgarten
Arneburg	Grunewald	Lunow
Brandenburg	Himmelfort	Malz
Bredereiche	Hohensaaten	Marienthal
Eggesin	Hohenwutzen	Marienwerder
Eldena	Kappe	Mönkebude
Friedrichsthal	Ketschendorf	Müllrose
Fürstenberg (Havel)	Ketzin	Neu Zittau
Genthin	Kremmen	Oderberg
Glashütte/Oranienburg	Lehnin	Prieros

Ratzdorf	Storkow	Woltersdorf
Rietz	Torgelow Holländerei	Zabelsdorf
Senzig	Ueckermünde	Zehdenick
Spandau	Weißenspring	Zerpenschleuse
Stolzenhagen	Wittenberge	Zootzen

Davon waren 37 Kaffenkähne, 13 Stevenkähne, fünf Blechgefäße und fünf rahgetakelte Segelschiffe.

Als Erbauer der Innungs-Umtragemodelle kommen zünftige Kahnbauer in Frage, aber auch die Schiffer selbst. Die mündliche Überlieferung aus der Zeit nach 1880 belegt in vielen Fällen die Herstellerschaft der Kahnschiffer. Dafür spricht außerdem die Ausstattung einiger (insgesamt neun) Modelle mit geschnitzten und bemalten, mitunter sogar zeitgenössisch modern gekleideten Holzfiguren von Schiffseignern und Bootsleuten sowie von ihren Bordhunden (Abb. 13). Dies sind die seltenen Selbstdarstellungen von Angehörigen des Schiffsvolkes – in der Traditionslinie der zünftigen Selbstdarstellungen von Handwerkern auf den Repräsentationsgegenständen der Zunftämter.<sup>5</sup>

Etwa ein Drittel aller hiesigen Umtragemodelle erhielt Namen: häufig Abstrakta wie »Einigkeit« (Malz), »Eintracht« (Marienwerder), »Fahrwohl« (Marienthal), »Fortuna« (Wittenberge), »Verein« (Eggesin) und »Zukunft« (Bredereiche). Andere – wie beispielsweise »Erbgroßherzogin Elisabeth« in der mecklenburgischen Havelstadt Fürstenberg, oder »Victoria« (nach der preußischen Kronprinzessin in den 1850er Jahren) im brandenburgischen Müllrose – waren wohl Ausdruck des Werbens um die Gunst fördernder Persönlichkeiten der Landesobrigkeit. Der dritten Gruppe gab man (Eigner?)Vornamen wie »Anegunde« (Himmelpfort), »Emma«, »Friedrich«, »Karl«, »Marie« oder »Rolf«. Nicht selten wurden an den Fahrzeugen auch Datierungen angebracht; sie liegen zwischen 1838 (Glashütte/Oranienburg) und 1901 (Marienthal). Die Ziffern wurden ins Holz gekerbt oder angemalt, gelegentlich auch in den Mastwimpel oder ins Segel gestickt (1840 Himmelpfort, 1842 Fürstenberg/Havel). An sonstigen Zeichen kommen Einkerbungen der Herz-Kreuz-Anker-Verbindung (Marienthal 1901) sowie eine aufgehende Sonne mit Strahlenkranz (Brandenburg) vor.

Als durchaus zeichenhaft haben die Schiffergilden, -innungen und -vereine nicht allein die eigentlichen Modelle angesehen, sondern auch deren Tragevorrichtungen, die das öffentliche

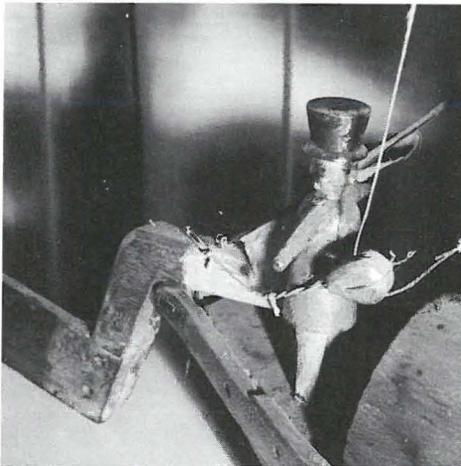


Abb. 13a/b Links: Modellfigur im ältesten Umtragemodell von Lehnin (um 1820). Museum Brandenburg. Rechts: Modellfigur im Zabelsdorfer Kahnmodell (um 1840). Privatbesitz.

Vorzeigen der gruppeneigenen Bildzeichen erst möglich machten. Im Stromgebiet zwischen Oder und Elbe verwendete man dazu offenbar schon um 1800 die sogenannten »Rudel«. Das waren zwei bis drei Meter lange, also etwas kleiner gehaltene Nachbildungen der im Original häufig doppelt so langen eisenbeschlagenen Stakruder, mit denen die Schiffsleute bei Windstille ihre Flußfahrzeuge fortbewegten. Diese Instrumente stellen mithin das primäre Antriebsmittel für die alten Binnenschiffe dar; sie rangieren typologisch noch vor dem Segel. An den Tragerudeln, die meist grün, gelegentlich aber auch in den Landesfarben gestrichen waren, wurden die Schiffsmodelle mittels Flügelschrauben befestigt. In einigen Orten gab es anstelle der Tragerudel auch gabelförmig gearbeitete hölzerne (z.B. Hohenwutzen) oder eiserne (z.B. Müllrose) Tragestangen. Andere Schiffervereinigungen besaßen Tragen mit Standbeinen, zum Absetzen der Gemeinschaftszeichen vor und nach dem Umzug. Im brandenburgischen Haveldorf Malz blieb ein derartiges Stück erhalten, das als gruppenspezifischen Zierrat zwischen dem Rudelbrett und der Standbeinzarge einen sorgfältig geschnitzten Kahnanker zeigt (Abb. 14).

Entlang beider Bordwände des Umtragemodells wurden auf starken Drähten, die an vielen Exemplaren noch vorhanden sind, die schmalen, etwa 2 m langen Seidenbänder aufgereiht, die alljährlich von denjenigen jungen Mädchen und Frauen gestiftet wurden, die erstmals am Schifferball teilnehmen durften. Zu Beginn des Ballabends hefteten sie in einer feierlichen Zeremonie ihre Bänder an das (nach dem dritten Tanz) von der Saaldecke herabgefierte Schiffchen. In den Wochen vor dem Ball hatten die jungen Damen diese farbigen Seidenstreifen mit ihren Namenszügen oder Monogrammen sowie mit der Jahreszahl bestickt (Abb. 15). Zwei Stifterbänder, das eine aus Rietz bei Brandenburg, das andere aus Fürstenberg (Havel), zeigen mit den Angaben 1791 bzw. 1797 die ältesten Datierungen aus unserem Gebiet. Nach dem Fest verwahrte man die glatt gebügelten und zusammengerollten Bänder entweder in speziellen Kästen oder als »Ladung« des Kahnmodells.



Abb. 14 Tragerudel mit Standbeinen und Ankerdekor, von Malz. (Privatbesitz).

Mit diesen Bemerkungen über das Bänderstiften gehen wir von der Beschreibung der zeichenhaften Gilden-, Innungs- und Vereins»utensilien« über zur Betrachtung ihres unmittelbaren kulturellen Hintergrunds. Das waren die traditionellen Winterfestivitäten der Kahnschiffer. Über diese Bräuche gibt es in der landes- und volkskundlichen Literatur Brandenburgs und Vorpommerns einige kleine Lokalpublikationen mit mehr oder weniger sachkundigen Zustandsbeschreibungen; von größeren Zusammenfassungen liegt lediglich der Versuch »Märkische Schiffergilden und Schifferfeste« von 1931 vor, der jedoch als dilettantisch bewertet werden muß.<sup>6</sup> Nachweisbar sind die Schifferfestlichkeiten in unserem Stromrevier seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts.<sup>7</sup> Sie dürften aus den im Dezember jedes Jahres abgehaltenen »Quartalen« der Gilden bzw. Innungen hervorgegangen sein, und können später auch spontan, als statutenmäßig festgeschriebenes Anliegen eines Schiffervereins entstanden sein – wobei man sich natürlich an die aus der Nachbarschaft bereits bekannten Vorbilder hielt. Zwischen Oder und Elbe treten als Bezeichnungen für das Ereignis auf: Schipperfest, Schippvergnögen, Schipperball, Schippergelach, Schifferfastnacht. In der Literatur werden außerdem die (vielleicht älteren) Benennungen »Brotfest« (Marienwerder) und »Fastl'aam« (Friedrichsthal) angeführt, aus Zabelsdorf schließlich ist »Ballfeier« (1888) bekannt.<sup>8</sup>

Das Desiderat einer größeren Zusammenfassung der Festbeschreibungen erscheint umso reizvoller, weil die leicht feststellbare regionale Differenzierung (nach Variationen des Festeremoniells) sich als klar kartierbar erweist. Gemeinsam ist dem gesamten Stromrevier zwischen Elde, Elbe (bis Tangermünde), Havel/Spree, Oder und Oderhaff eine sehr einfache Grundstruktur, die aus den Elementen Festumzug, Festmahl und Ball besteht. Bei genauerem



Abb. 15 Stifterband  
aus Zehdenick (1833).  
Schifferverein Zehdenick.

Hinsehen werden jedoch einige Strukturvarianten erkennbar: In Pommern und in der Altmark feierte man üblicherweise nur an einem Tag, allerdings ausgedehnt bis zum nächsten Morgenrauen. Im Havelrevier hingegen dauerten die Schifferfeste fast ausnahmslos zwei bis sechs Tage – wie übrigens auch an der sächsischen Oberelbe.<sup>3</sup> Unterschiede gab es auch hinsichtlich der Teilnahme von Schifferfrauen und -kindern. Diese war in der Altmark (ebenso wie an der Oberelbe) sowie im Havelrevier offenbar schon früher üblich und erfolgte dort in ausgeprägten speziellen Formen: als Kinderball (in Rietz »Kindertanz«, in Zehdenick »Wirbelball«) bzw. – für die Frauen, und zwar außerhalb ihrer Beteiligung an Festmahl und Balltanz – als gemeinschaftliches »Bänderstecken« oder »Bandanstecken« (Schmücken der Umtragemodelle mit den bereits vorhandenen Stifterbändern – Abb. 16) sowie »Bandplättchen«, »Abschmücken«, »Bandabstecken« samt anschließender Bowle. In Pommern waren die Feste der Schiffervereine anfangs eine Männerfestivität. Außer der Festmahl- und Tanzteilnahme durften die Schifferfrauen beispielsweise in Ueckermünde erst seit den zwanziger Jahren auch am Nachmittagskommers« – an einer Kaffeetafel vor dem Abendvergnügen – teilhaben.

Die beiden augenfälligsten Unterschiede werden jedoch in Teilbereichen der Festbrauchelemente erkennbar, die ausgesprochen berufsspezifischen Charakter besaßen. In der Altmark gab es, wie übrigens noch viel stärker im sächsischen Oberelbrevier, die Verwendung weiterer »Zeichen«, zusätzlich zu den alten zünftigen Umtragemodellen und Gilden- bzw. Innungsfahnen. Die altmärkischen Zusatzzeichen konnten Modelle von Strom-Wegweisern (»Baken«, z.B. in Rogätz, Bittkau) sein, aber auch individuell gebastelte große Fahrzeugmodelle, die häufig sogar auf Wagen fortbewegt werden mußten: z.B. Dampfermodelle mit »räucherndem« Schornstein (in Wahrenberg) oder umhergetragene mehrteilige Darstellungen eines ganzen Schleppezuges (in Sandfurth), selbst *gemalte Bilder aus dem Schiffer-, Fischer-*

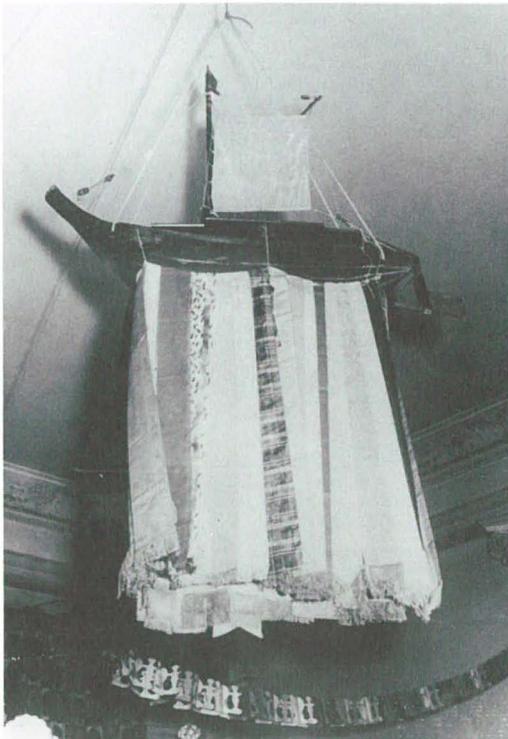


Abb. 16 Umtragemodell mit Stifterbändern, beim Schifferball in Malz (um 1980).

und *Nixenleben*.<sup>10</sup> Im sächsischen Oberelbrevier war diese Zeichenvielfalt früher sogar auf die personelle Maskerade ausgedehnt. In Schmilka beispielsweise konnte man Verkleidungen als Neptun, Nachtwächter, Hanswurst, Oberförster, Gendarm, Bärenreiber, Briefträger, Vogelhändler und Feuerrüpel entdecken.<sup>11</sup>

Noch enger auf den Schifferberuf bezogen war die (möglicherweise spezielle) Havel/Spree-Variante des »Mastenstechens«, die sowohl am pommerschen Oderhaff wie auch im Altmarkischen gefeiert hat. Dabei wurden zwei Tage vor dem Schifferfest zwei, drei oder vier Kahnmasten aus den Fahrzeugen gewunden, an Land gebracht, mit Girlanden behängt, in festlichem Zuge (mit einem auf dem Mast reitenden Musikanten) zum Vereinslokal getragen und dort in (vorher aufgehackte) Löcher gesteckt. Als eine Art Übergangsform zwischen märkischem Havelbrauchtum und pommerschem Ritus konnte man im mecklenburgischen Haveldorf Priepert ein Mastenstecken in Balkenköcher, die ständig vor dem Dorfkrug eingegraben waren. Am Fest-Vortag wurden die »Utensilien« (also Vereinsmodelle und Vereinsfahnen) aus den Wohnungen der Vorstandsmitglieder abgeholt, durch den Ort getragen und anschließend vor dem Ballokal an den Kahnmasten vorgeheißt. Am nächsten, dem Festtage, fierte man sie im Abenddämmern nieder und brachte Modelle wie Fahnen unter Marschmusik in den Ballsaal. Am zweiten Tage nach dem Ball gab es dann ein entsprechendes »Mastenlegen« für die Männer, dem sich tags darauf für die Schifferfrauen das »Bänderplätten«, »Bandabstecken« anschloß. Die pommerschen Haffschiffer ließen ihre drei (höheren und stärkeren) Kahnmasten den ganzen Winter über im Kahn. Ob das Mastenstecken früher auch an der Elbe üblich war, bedarf noch der Erhellung. Die lange Festperiode von zwei bis sechs Tagen läßt das vermuten.

Auf eine Kurzform gebracht sehen die regionalen Differenzierungen des Schifferfestes folgendermaßen aus:

Oderhaff:	Festzug/Festmahl/Ball		kein Mastenstecken keine Zusatzzeichen keine Frauen-/Kinderfeiern
Havel/Spree:	desgleichen	dazu:	Mastenstecken Frauen-/Kinderfeiern
Altmark:	desgleichen	dazu:	Frauen-/Kinderfeiern Zusatzzeichen kein Mastenstecken
Oberelbe:	desgleichen	dazu:	Frauen-/Kinderfeiern Zusatzzeichen personelle Maskerade kein Mastenstecken(?)

Selbstredend gab es im Stromrevier zwischen Oder und Elbe bei den Schifferfesten nicht allein diese Grundstrukturelemente, sondern darüber hinaus eine Vielfalt an Lokalvarianten, wie beispielsweise das Schmücken der im Ballsaal aufgehängten Kahnmodelle mit brennenden Kerzen (Ueckermünde, Mönkebude) oder die Beflagung der Schifferhäuser mit der Nationale sowie mit den Kahn-Namenswimpeln (Oderhaff), das Anbringen der Novizinnenbänder entweder während des Festzuges, beim Halten vor dem jeweiligen Wohnhaus einer »Jungfrau« (Friedrichsthal) oder nach dem dritten Tanz im Ballsaal (Himmelpfort). Je nach örtlicher Tradition wechselte auch die Ausrüstung des alljährlich neu gewählten »Gildeführers« (Himmelpfort) oder »Hauptmanns« (Oderhaff) mit einem Säbel (in Mönkebude bei Ueckermünde) oder mit einem Rudelzepter (Kappe, Sandfurth), aber auch mit einem band- und tannengrüngeschmückten Bootshaken (Wehlen/Oberelbe). Mit solchem Würdezeichen versehen, schritt dieser dem Festzug voran, gefolgt von der Kapelle, der wiederum die (ein bis zwei) Modellträger sowie die drei »Fahnenjunker« oder »Fahndräger« (ein Träger, ihm zur Seite



Abb. 17 Fahnen-träger-Ringkragen des Schiffervereins Zerpenschleuse (1923). Heimatmuseum Bernau.

zwei »Wantenhalter«) folgten. Nicht allzu häufig war wohl die Ausstattung der Fahnen-träger mit Ringkragen (Abb. 17), allgemein üblich aber die der »Ordner« und der Träger mit blau-weißen, schwarz-weißen bzw. blau-gelb-rotten längsgestreiften Schärpen. Die Schiffer schritten beim »Rundmarsch« (Mönkebude) in schwarzem Mantel mit Samtkragen einher, die blau-

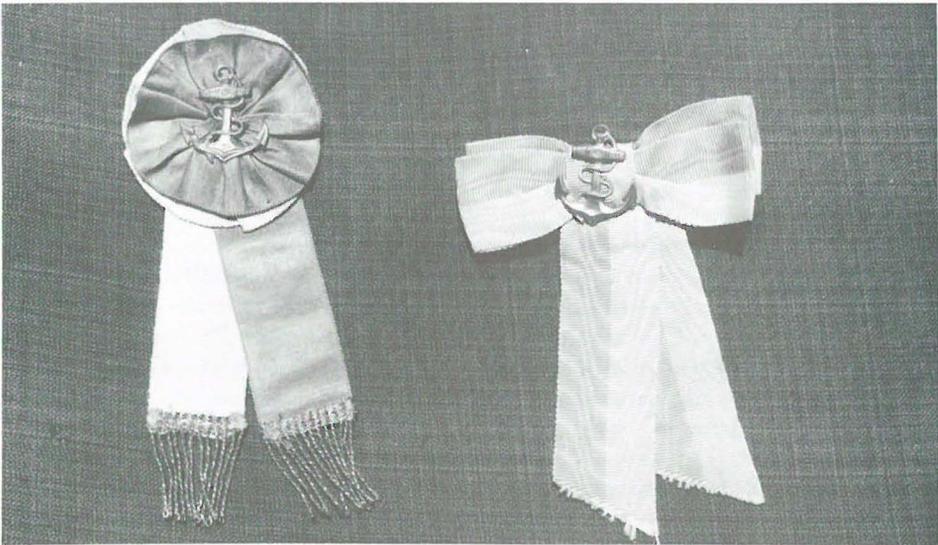


Abb. 18 »Schifferschleifen« aus Ueckermünde und Bellin bei Ueckermünde.

weiße »Schipperschlöop« am Revers (Abb. 18), unterm Mantel im Gehrock, mit weißer Weste, weißen Handschuhen und Zylinderhut.

Maßgeblich blieb dieses Strukturschema für die Schifferfeste in den Landschaften zwischen Oder und altmärkischer Elbe bis zum Ende der deutschen Reichsstaatlichkeit im Jahre 1945. Gefeiert wurde in unserem Stromrevier allerdings schon seit Januar 1939 nicht mehr allerorten, weil die jungen Schiffer zur Wehrmacht eingezogen worden waren und weil man während des Krieges eine Sondergenehmigung des Landratsamtes für das Abhalten öffentlicher Tanzvergnügen benötigte. Den letzten »richtigen« Schifferball hat man in diesem Stromrevier wohl im Januar 1941 in Marienthal gefeiert, aus Anlaß der Jahrhundertfeier des Vereinsbestehens. Nach 1945 begann dann eine harte Zeit, in der niemand ans Festfeiern denken mochte. Es waren damals aber nicht so sehr die Schiffsverluste durch Bombentreffer und Reparationsleistungen, auch nicht die technischen Behinderungen durch die Kriegsfolgen im Bereich der Binnenwasserstraßen, welche diese Jahre für die Angehörigen der Berufsgruppe so schwer machten: Viel stärker bedrückte die Gemüter die völlig ungerechtfertigte Verschleppung von Hunderten von ostdeutschen Binnenschiffern. Sie waren von der russischen Besatzungsbehörde meist nach Königsberg deportiert worden. Erst nach Heimkehr der Überlebenden im Winter 1947/48 und nachdem schon im Herbst zuvor ein einigermaßen geordneter Schiffsfahrtsbetrieb wieder in Gang gekommen war, begann man an einigen Plätzen des Stromreviers – nahezu heimlich – wieder mit dem Organisieren der traditionellen Winterfeste. Heimlich



Abb. 19a/b Links: Abzeichen der Schiffervereine Marienwerder bzw. Caputh bei Potsdam. Rechts: Zeitungsanzeige zum Zehdenicker Schifferball 1926.

## Bekanntmachung.

Dom 9. bis 16. Januar 1926, feiert der hiesige

### Schiffer-Verein

sein 97. Stiftungsfest im „Wolfstrug“.



- Am 9. Januar, vormittags 9 Uhr: Mastenrichten.
  - Am 12. Januar, vormittags 10 Uhr: Abholen der Mitglieder. — Abends von 7 $\frac{1}{2}$  Uhr ab: Konzert, Theater und Ball für verheiratete Mitglieder.
  - Am 14. Januar, vormittags 9 Uhr: Umzug. — Nachmittags von 2 Uhr ab: Wirbelball nur für Mitglieder und deren Kinder. — Abends von 7 $\frac{1}{2}$  Uhr ab: Konzert, Theater und Ball für unverheiratete Mitglieder.
  - Am 16. Januar, vormittags 9 Uhr: Mastenlegen und Abbringen der Mastenfluten. Abends gemeinschaftlicher Ball.
- Schulpflichtige Kinder haben des abends keinen Zutritt.

Der Vorstand.

NB. Am 12., 14. und 16. Januar, von abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr ab, habe ich meine sämtlichen Lokalitäten dem wohlbl. Schiffer-Verein übergeben.

Der Wirt.

deshalb, weil die Schiffervereine samt und sonders liquidiert und das Umhermarschieren durch den Ort, verbunden mit dem Zeigen »bürgerlicher« berufsständischer Fahnen, streng verboten worden waren. Als einzige Ausnahme war der parteiamtlich organisierte Umzug der »Arbeiter und Bauern« zur Maifeier erlaubt.

Aus dem Januar 1947 wird hier erstmals (aus Brederiche) wieder von einem »Schiffervergnügen« berichtet. Die danach folgenden Feste wiesen nunmehr jedoch erhebliche Veränderungen der Grundstruktur auf. Es gab Neuerungen, die nicht vom pommerschen Haff, nicht vom Odertal oder vom altmärkischen Elbelauf ausgingen, sondern vom Havel/Spreerevier – genauer: von den Dörfern der Stromstrecke zwischen Marienthal und Zabelsdorf, über Zehdenick und Malz bis Zerpenschleuse und Marienwerder. Weil Festzüge verboten waren, verlagerte man den gesamten Ablauf der Feierlichkeiten in die Gastwirtschaft. Weil viele Vereinsfahnen von marodierenden Rotarmisten vernichtet oder von den Angehörigen der verschleppten »Vorständler« aus Furcht vor Repressalien verbrannt bzw. vergraben worden waren, sann die jungen Schiffer auf neue Arten, den Ballsaal – außer mit den eventuell noch geretteten Umtragemodellen – mit weiteren berufsspezifischen Attributen zu dekorieren. Keimhafte Ansätze von erstem »Zusatzschmuck« scheint es zumindest seit Mitte der dreißiger Jahre auch im Havelland schon gegeben zu haben, beispielsweise in Himmelpfort, Brederiche und Marienwerder. Von dort wurde uns mündlich über Saalschmuck mit Rettungsring-Paaren, mit Positionslaternen und mit gekreuzten »Pootschen« (= Ruderriemen der Kahnbeiboote) berichtet, und 1938 aus Marienwerder geschrieben: *Der Saal war dem Charakter dieser Feierlichkeit besonders angepaßt. Von jeder Säule leuchteten Baken und andere Zeichen der Schifffahrt ... Eine Ecke der Theke war als »Schiffermeldestelle« ausstaffiert.* Dabei könnte das Festbrauchtum der Mittel- und Oberebbschiffer vorbildhaft gewirkt haben, das selbstverständlich auch den havelländischen Berufskollegen wohlbekannt war.



Abb. 21 Saalbühhendekor beim Schifferball Marienwerder (um 1960).

Wie an der Elbe schon seit längerem üblich, begann man nach 1949/50 auch an der Havel mit dem Bau von großformatigen Dampfermodellen aus Leisten und Sperrholz; in Marienthal, Zehdenick, Malz und Marienwerder verwandelte man die erhöhte Saalbühne zum »Dampfer« : mit weißgestrichener Bordwand samt Reling und großem Namensbrett, mit Ruderhaus und Brücke samt Rettungsringen, mit Signalmast und (halbem) Schornstein nebst Dampfpeife. Auch die drei Positionslaternen, ein Steuerrad samt Steuerbock, das Sprachrohr und die Signalglocke sowie das Nebelhorn fehlten nicht (Abb. 22). Der Mast des »Dampfers« sowie die Wände des Ballsaales wurden mit den Namenswimpeln von Kähnen ausgeflaggt. Auch (originale) Schiffsschrauben verwendete man als Bühnendekor. Auf einem zur Bühne rechtwinklig beigeordneten Tisch stand das gebastelte, etwa 2 bis 3 m lange Modell eines Dampfers oder Motorschiffes, oder ein dem Festkomitee geschenktes Glaskastenmodell einer kunstgewerblich angefertigten (dreimastigen!) »Hansekooge«. Über diesem Tisch hing, wo

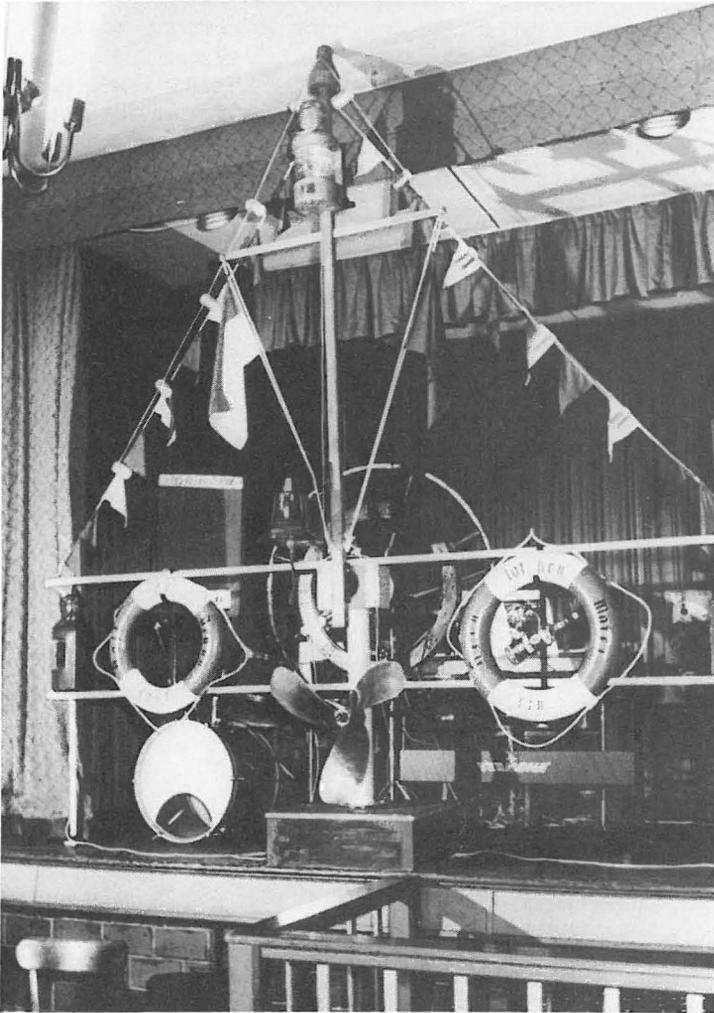


Abb. 22 Ausschmückung der Saalbühne beim Malzer Schifferball (um 1980).

noch vorhanden, das bändergeschmückte alte Umtragemodell von der Saaldecke herab (Abb. 16). Am Eingang zum Saal wiesen rot-weiß bzw. schwarz-weiß bemalte »Strombaken« aus Kistenbrettern die »Fahrinne« zur Theke, der man gern einen wasserstandsanzeigenden »Pegel« beigab. Aus Zabelsdorf teilte man 1958 mit: *Auf der Bühne war sinnbildlich dargestellt, wie sich zwei Schiffer über ihre Kähne hinweg die Hände reichen, um das Freundschaftsband noch enger zu schließen. Der Festsaal war mit übergroßen Karikaturen und dekorativen Bildnissen der Schifffahrt wirkungsvoll ausgestaltet.*

Erst gegen Ende der fünfziger Jahre wurden die behördlichen Verbote des Mastensteckens und des Festumzuges in einigen Orten gelockert, so beispielsweise in Bredereiche und in Zabelsdorf. In Bredereiche setzte man damals statt der nicht mehr vorhandenen Kahnmasten behauene Fichtenstämme in die Löcher vor der Gaststätte. Weitere Neuerungen des berufsspezifischen Zeichenschmucks gab es in der Folgezeit ständig: Um 1975 ersetzte man in Marienwerder die im Laufe der Jahre unansehnlich gewordene Saalbühnendekoration, den Dampfer »Hoffnung« darstellend, durch ein gemaltes, bünnenbreites Rollbild des Motorschiffes »Malz«. In Marienthal takelte man erst vor wenigen Jahren im umgebauten Festsaal der Gaststätte zwei Masten mit Rahen auf und dekorierte den neu gesetzten Ofen mit einem Kahnanker. Ein Schild bezeichnete den an Stelle der Theke eingerichteten Barraum als »Segelkammer«. Nach diesem Grundschema und mit vielen örtlichen Varianten wird hier und heute in Bredereiche, Marienthal, Zehdenick, Malz und Marienwerder noch der traditionelle Schifferball gefeiert.

#### Anmerkungen:

- 1 Peesch, Reinhard, und Wolfgang Rudolph: Mecklenburgische Volkskunst. Leipzig 1988 (Zitat S. 13).
- 2 Ebd., S. 13.
- 3 Buchholz, Ulrich: Die Schiffergilde in Pritzerbe. In: Rathenower Heimatkalender 27, 1983, S. 52–60 (Zitat S. 55).
- 4 Dazu mehr bei: Heinsius, Paul: Die Fregatte ROYAL LOUISE auf der Havel. In: Vorträge zur Schifffahrts- und Marinegeschichte, Berlin 1989, S. 18–23.
- 5 R. Peesch und W. Rudolph (wie Anm. 1), Abb. 1–36.
- 6 Schmidt, Rudolf: Märkische Schiffergilden und Schifferfeste. In: Brandenburg 9, 1931, S. 97–100.
- 7 U. Buchholz (wie Anm. 3), S. 54.
- 8 Wortbelege in Slg. des Verfassers.
- 9 Vgl. dazu: Richter, Max: Schifferfastnacht an der Elbe. In: Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde 6, 1931, S. 128–132.
- 10 Oberdörfer, Eckhard: Von den alten Schifferfesten in Arneburg und Tangermünde. In: Altmärkischer Heimatkalender 1982, S. 70–71 (Zitat S. 71).
- 11 M. Richter (wie Anm. 9), S. 130.

#### Abbildungsnachweis:

Ulrich Buchholz, Brandenburg: 19b

Henry Gawlick, Hagenow: 4, 5

alle übrigen Abb.: Wolfgang Rudolph, Schildow